

Universität zu Köln
Sommersemester 2019
Dozent: Simon Ledder

**Reproduzierte soziale und strukturelle Ungleichheiten in der Sozialen Arbeit am Beispiel
der Arbeit im Kontext von Flucht und Migration**

Eine Critical Whiteness- Perspektive

Nina Braun
Limburgerstraße 10
50672 Köln
E-Mail: ninabraun@t-online.de
Matrikelnr.: 5638429
7. Fachsemester
Studiengang: ESA (kleines Studienfach)
Modul: Ergänzende Interdisziplinäre Studien (4b)
2 CP unbenotet / Klips 2

Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere, dass ich die schriftliche Arbeit – einschließlich vorhandener Abbildungen, Tabellen etc. – selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, habe ich in jedem Falle mittels Quellenangaben deutlich kenntlich gemacht.

Nina Braun

Inhalt

1. Einleitung.....	1
2. Critical Whiteness – Grundlagen einer Perspektive	2
2.1 Postkoloniale Theorie und <i>Postcolonial Studies</i>	2
2.2 Postkoloniale Diskursanalyse.....	4
2.3 Rassismus im Rahmen der Critical Whiteness-Perspektive- eine Definition	4
2.4 Critical Whiteness im deutschen Kontext	6
3. Critical Whiteness und Soziale Arbeit – Herrschafts- und Dominanzverhältnisse.....	7
4. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession im Kontext von Flucht und Migration – mandatswidrige Forderungen und Handlungen	8
5. Die Notwendigkeit des Perspektivenwechsels – die Chancen einer Critical Whiteness Perspektive für das Anwendungsfeld der Sozialen Arbeit im Kontext und Migration	10
6. Fazit und Ausblick	11
Literaturverzeichnis.....	13

1. Einleitung

Migration lässt sich als die zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts beschreiben. Vor allem seit 2015 hat die Diskussion über dieses Thema in Europa in den Medien, in der Politik, in der Wissenschaft und auch in der Alltagspraxis maßgeblich zugenommen. Es bleibt eine Thematik der Gegenwart und auch der Zukunft und fordert eine Beteiligung der gesamten Gesellschaft (vgl. Zöllner 2017, S.371). Mit den entwickelten Perspektiven auf Migrationsgesellschaften werden Unterteilungen in natio- ethnokulturelle Zugehörigkeiten und der Unterscheidung von „Wir“- und „Nicht-wir“ kritisiert. Dabei sollen vor allem dominante Herrschafts- und Machtverhältnisse in den Blick genommen und reflektiert werden (vgl. Zöllner 2017, S.373 zit. n. Mecheril 2004). Die Critical Whiteness- Perspektive, als Teil der postkolonialen Theorien, bietet eine Möglichkeit sich mit diesen Konstruktionen und gewaltvollen Prozessen von Zugehörigkeit und Nicht- Zugehörigkeit auseinanderzusetzen und ermöglicht einen Perspektivwechsel, sowie bestehende Kategorisierungen zu verstehen und aufzubrechen. Stuart Hall (1993) beschreibt, wie Konstruktionen und Kategorisierungen von Außen das Innen von Individuen beeinflusst und formt:

[...] identity is not only a story, a narrative which we tell ourselves, its is stories which change with historical circumstances. And identity shifts with the way in which we think and hear and experience them. Far from coming from the still small point of truth inside us, identities actually come from the outside, they are the way in which we are recognized and then come to step into the place of the recognitions which others give us. Without the other there is no self, there is no self-recognition. (Hall 1993, S.8)

In der Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit hat die Sicht der Critical Whiteness- Perspektive an besonderer Bedeutung gewonnen. Eine kritische Auseinandersetzung mit den bestehenden gesellschaftlichen Konstruktionen von Zugehörigkeit- und Nicht-Zugehörigkeit und eine Reflexion dessen ist seitens der handelnden Pädagog*innen hin zu einer diversitätsbewussten Haltung¹ absolut notwendig. Jedoch befindet sich die Wissenschaft und auch die Praxis immer noch in einem Zustand, der nicht wünschenswert sein kann, werden rassistische Strukturen immer noch weitestgehend unreflektiert reproduziert.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, welche sozialen und strukturellen Ungleichheiten in der Sozialen Arbeit im Bereich der Migrationsforschung reproduziert werden und was der Blick einer Critical Whiteness- Perspektive auf die Phänomene ermöglichen kann. Zunächst werden die Grundlagen und Wurzeln der Critical Whiteness- Perspektive beschrieben, auch mit Blick auf den wissenschaftlichen Kontext im deutschsprachigen Raum. Im Zuge dessen

¹ Siehe dazu Kapitel 6: Fazit und Ausblick

soll auf rassistische Diskurse eingegangen und in einem weiteren Schritt der Transfer in Bezug auf Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit im Kontext von Flucht und Migration geleistet werden. Das Fazit und der Ausblick beinhaltet eine kurze persönliche Stellungnahme hinsichtlich eines persönlichen Lernprozesses sich mit diesem Thema intensiv auseinanderzusetzen und vor allem die Praxis der Sozialen Arbeit aktiv und kompromisslos verändern zu wollen.

2. Critical Whiteness – Grundlagen einer Perspektive

Bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Critical Whiteness stellt sich zu Beginn die Frage, ob eine schriftliche Reflexion als Weiße mit der Thematik möglich ist, ohne die bestehenden Machtstrukturen und konstruierten Gewaltverhältnisse zu reproduzieren und zudem zu verhärten. Es besteht die Gefahr, dass weiterhin aus der *weißen*² Perspektive berichtet wird und der/die Andere/n problematisiert werden (vgl. Rohrdantz 2009, S. 19). Jedoch muss es genau darum gehen, dass sich *Weiße* immer wieder hinterfragen und akzeptieren, dass es um keine objektive Auseinandersetzung mit dem Thema geht, sondern sie im Diskurs selbst als Individuen immer mit dem eigenen *Weißsein* und damit einhergehend eine bestimmte Position innehabend, involviert sind (vgl. ebd.). „Diese Spuren zu tilgen ist unmöglich, sie zu ignorieren naiv“. (Rohrdantz 2009 zit.n. Wollrad 2005, S.25) Die Autorin ist sich dessen bewusst, dass sie aus der Perspektive einer *weißen* privilegierten Frau schreibt.

2.1 Postkoloniale Theorie und *Postcolonial Studies*

Einen Weg hin zu den Critical Whiteness Studies oder zu Deutsch einer kritischen Weißseinstheorie bieten die postkolonialen Theorien, die zu der Kategorie der Cultural Studies gehören. Die postkoloniale Theorie findet ihren Ursprung in den Commonwealth Literary Studies, die die Literatur des britischen Empires erforschte. In den 1970er Jahren entstand der Begriff des Postkolonialismus mit der Auseinandersetzung bezüglich einer Abänderung des Kolonialismus im europäischen Kontext (vgl. Rohrdantz 2009, S.21ff). Erste

² Der Begriff »Weiß« bezeichnet keine biologischen Eigenschaften, sondern die speziellen Machterfahrungen von Menschen und Gruppen, die sich dieser Macht oft nicht bewusst sind. Weißsein ist eng an soziale, politische und kulturelle Privilegien geknüpft. Im Hinblick auf die Partizipation an gesellschaftlichen Ressourcen profitieren Menschen, die nicht von Rassismus oder Antisemitismus betroffen sind – und zwar unabhängig davon, wie sie persönlich zu diesen Ideologien stehen. (Amadeo Antonio Stiftung 2014)

[...] wird der Begriff *weiß* in der internationalen Rassismusdebatte als Gegensatz zu *People of Color (PoC)* verwendet und nicht für die Beschreibung der Hautfarbe genutzt. Der Begriff soll eine gesellschaftspolitische (Macht)Position und Norm hervorheben. Dabei müssen sich *weiße* Menschen nicht selbst als *weiß* oder privilegiert fühlen. Allerdings ist die Formulierung nicht selbsterklärend. In der Wissenschaft wird *Weiß* oft kursiv und/oder groß geschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich nicht um eine Beschreibung von Äußerlichkeiten handelt. (IDA 2016)

Ansätze zur Critical Whiteness Studies wurden zu dieser Zeit von Schwarzen US-Amerikaner*innen im Zuge der Bürgerrechtsbewegung entwickelt (vgl. Amadeo Antonio Stiftung 2014). Die postkoloniale Theorie umfasst eine grundlegende Kritik des Kolonialismus, beschäftigt sich mit dem Prozess der Kolonialisierung, der Dekolonialisierung, der Rekolonialisierung und des Weiterbestehens des europäischen Kolonialismus in den heutigen Gesellschaften (Rohrdantz 2009, S.21ff.) Dazu herangezogen werden verschiedene theoretische Ansätze, wie kulturtheoretische, literaturwissenschaftliche und sozialhistorische, um einen Perspektiv- und Diskurswechsel zu ermöglichen. Im deutschen Kontext gewann die postkoloniale Theorie erst in den 1990ern an Bedeutung. Zuvor wurde davon ausgegangen, dass der deutsche Kolonialismus aufgrund des kurzen Zeitraums nicht sehr relevant war und der Prozess von der Kolonialisierung und Dekolonialisierung nicht zum Thema gemacht werden müsse. Jedoch haben die kolonialen Debatten die Gesellschaften transnational beeinflusst und jene finden sich auch heute noch tief verankert in Denkweisen über nationaler Zugehörigkeit und Kultur wieder. Im Hinblick auf die aktuellen migrationspolitischen Auseinandersetzungen lässt sich eine besondere Relevanz der postkolonialen Theorie erkennen (vgl. Rohrdantz 2009, S.25).

Weiterhin ist das Ziel der postkolonialen Theorie die Dekonstruktion von Essentialismen. „Als essentialistisch bezeichnet man das unumstößliche Wesen eines Menschen, einer Sache, einer Gesellschaft oder einer zuvor konstruierten „Rasse“, das diesem inhärent sein soll.“ (ebd. S.25). Weiterhin beinhalten Essentialisierungen

„die Überbetonung physiognomischer Merkmale, zum Beispiel die Hautfarbe oder eine körperliche Behinderung [...] Essentialisierungen gehen mit einer Reduzierung der jeweiligen Person auf dieses Merkmal einher, blenden also andere Identitätsmerkmale der Person aus.“ (IDA: 2019)

Während der Kolonialzeit wurde im Rahmen dieser essentialistischen Auseinandersetzungen binäre Oppositionen geschaffen und ontologisiert, um die vorherrschende Macht zu konstruieren, wie beispielweise durch die Darstellung der Veränderung oder *Otherring*³ vom „kolonialisierten Afrikaner*in als negatives Gegenüber.“ (Rohrdantz 2009, S.26). Bekannte binäre Oppositionen sind Afrika/ Europa gleich wild/zivilisiert, Natur/Kultur und emotional/rational. Im Rahmen des Kolonialismus wurde „der Andere“ als nicht veränderbar und unterschiedlich angesehen, weshalb sich die Europäer als überlegend und wissend betitelten,

³ Der Schlüsselbegriff des Otherring nach Edward Said aus den 1970er Jahren beschreibt die Möglichkeit, den Diskurs des Fremdmachens als eine gewaltvolle hegemoniale Praxis zu beschreiben. Es wird ein „Wir“ im Gegensatz zu einem „Nicht-Wir“ konstruiert, welches unambivalent, ohne grundlegende Spannungen erscheint und eine sichere Gemeinschaft symbolisiert (vgl. Mecheril 2010, S. 39f.)

woraus die hegemoniale Macht entstand. Das Anliegen der postkolonialen Theorie ist, die Differenzen von verschiedenen Gesellschaften und Kulturen nicht in einer Form eines überlegenen Machtverhältnisses zu beschreiben (vgl. ebd.).

2.2 Postkoloniale Diskursanalyse

Das Ziel der postkolonialen Diskursanalyse ist die Aufarbeitung der Kolonialgeschichte durch den Blickwechsel in Richtung einer Untersuchung der ökonomischen und kulturellen Prozesse, die den Kolonialismus mit bedingt haben. Dabei sollen vor allem bisher unbekannte Machtkonstruktion in der kolonialen Auseinandersetzung mit Macht aufgeklärt werden. Michael Foucaults Machttheorien helfen bei der Analyse und von der Kausalität von Wissen und Macht im kolonialen Diskurs. Er prägte auch die allgemein gesellschaftliche Diskursanalyse: „Was ist dann am Willen zur Wahrheit, im Willen, den wahren Diskurs zu sagen, am Werk – wenn nicht das Begehren und die Macht?“ (Foucault 1991, S.17) Die Wirklichkeit in einer Gesellschaft wird auf Basis eines machtvollen Diskurses hergestellt und durch deren Handlungen und Aktivitäten in der Praxis umgesetzt. Das Denken, die Organisation des Wissens wird durch den Diskurs gesteuert und reproduziert (vgl. Rohrdantz 2009, S.28 zit.n. Konersmann 1991, S.77). Die postkoloniale Diskursanalyse hat die Aufgabe die Zusammenhänge zwischen Wissen, Macht, Begehren, Kolonialismus und Rassismus zu untersuchen (vgl. Rohrdantz 2009, S.28).

2.3 Rassismus im Rahmen der Critical Whiteness-Perspektive- eine Definition

Die Grundlage und Wurzeln der Critical Whiteness- Studies liefert die Auseinandersetzung mit der Entwicklung von rassistischen Diskursen und einer Beschäftigung mit der Geschichte der Entwicklung von Rassismus. Im Rahmen von postkolonialen Studien verursacht der „racial turn“ eine intensive Auseinandersetzung mit der kritischen Analysekategorie „race“, indem der Blick auf das *Weißsein* (im komplexen Verhältnis zu Schwarzsein) in das Blickfeld rückt (Arndt 2006, S.13). Der Begriff „race“ wird in den Critical Whiteness Studies als „sozialer Mythos und Projektion“ betrachtet, als Fiktion, die diskursiv konstruiert wurde: „Race is a cultural, sometimes a historical fact“, „race is a social construct.“ (Rohrdantz 2009, S.32) Auch Essed (2002) betont die Konstruktion von Rassismus als historisches Produkt und der tiefen Verankerung in Systemen und Denkweisen.

„Racism is as system of structural inequalities and a historical process, both created and re-created through routine practices. [...] structures of racism do not exist external to agents – they are made by

agents – but specific practices are by definition racist only when they activate existing structural racial inequality in the system.” (Essed 2002, S. 181)

Der Begriff der „Rasse“ wird „[...] diskursiv produziert, aber im Körper verortet und dadurch naturalisiert.“ (Tißberger 2017, S. 10) Die Ursache von Rassismus liegt in dem Glauben, dass es eine Differenz zwischen Menschen aufgrund biologischer Faktoren gibt und naturgegebenen Gruppierungen von Gleichen und Ungleichen gebildet werden, welche in ihrem Wert hinauf oder herab gesetzt werden können. Die Konstruktion „Rasse“ ist somit immer basierend auf Rassismus, da automatisch das Bild von Höher- und Minderwertigkeit miteinhergeht. Rassismus existiert ohne den Begriff der „Rasse“ zu verwenden dann, wenn dieser stattdessen durch Kultur oder Ethnizität ersetzt wird (vgl. Tißberger 2017, S. 10). In der Kolonialpsychologie wurde der biologistische Rassenbegriff als Instrument für Kategorisierungen und Unterscheidungen verwendet und Fähigkeiten von Menschen auf „rassische“ Leistungspotentiale reduziert (vgl. ebd. S.21).

Die Critical Whiteness Studies basieren auf der Forderung nach der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichem Rassismus einem grundlegenden Perspektivwechsel, weg von einem „stigmatisierten Objekt hin zu dem *weißen* Subjekt“. (Rohrdantz 2009, S.17)

Die Perspektive der Critical Whiteness Studies forciert eine kritische Reflexion der *weißen* Dominanzkultur in einer Gesellschaft, vor allem einen Blick auf das Bewusstsein und die Wahrnehmung *weißer* Privilegien und weniger die Machtkonstruktionen von *Weißsein* und Schwarzsein. Das Anliegen der Critical Whiteness Studies beinhaltet die Notwendigkeit, *Weißsein* als vermeintlich unsichtbare Kategorie zu demarkieren und die Position in rassistischen gesellschaftlichen Strukturen zu verdeutlichen (vgl. Röggl 2012, S.30).

Es geht bei *Weißsein* nicht um einen biologischen Fakt, das Sichtbarmachen einer Pigmentierung oder Komplexion und es wird auch nicht davon ausgegangen, dass es eine *weiße* Kultur gibt. Es geht bei der Auseinandersetzung mit *Weißsein* um eine konstruierte Position. „*Weißsein* [von der Autorin hervorgehoben] liest sich als Subjekt und Motor von Rassialisierungsprozessen – als historisch und kulturell geprägte symbolische und soziale Position, die sich auch unabhängig von Selbstwahrnehmungen und jenseits offizieller Institutionen manifestiert.“ (Tißberger 2017, S.14) Tupoka Ogette (2019) betont, dass *Weißsein* erfunden wurde, um zerteilen und herrschen zu können. Die Entwicklung eines *weißen* Selbstbildes geschieht in Abgrenzung zu den Anderen- die nicht als *weiß* markiert gelten. *Weißsein* garantiert den Besitz von Privilegien (vgl. Ogette 2019, S. 53). „*Weißes* [von der Autorin hervorgehoben] Privileg ist wie ein unsichtbarer gewichtsloser Rucksack besonderer Vorräte, Karten, Ausweise, Codebücher, Visa, Kleidung, Werkzeuge und

Blankochecks.“ (Mc Intosh 2012) Mc Intosh zählt in ihrem „unsichtbaren Rucksack“ eine Vielzahl *weißer* Privilegien auf, die an dieser Stelle ausschnitthaft aufgelistet werden.

„Wenn ich eine Wohnung/ eine Arbeitsstelle suche, stellt mein *Weißsein* dabei kein Hindernis dar.“

„Ich kann mir sicher sein, dass meine Meinung in einer Gruppe, in der ich die einzige Person mit anderer Hautfarbe bin, ernst genommen wird.“

„Ich habe die Wahl, mich mit Rassismus auseinanderzusetzen, wenn ich möchte.“ (Ogette 2019, S. 68, zit.n. McIntosh 2012). Zusammenfassend beschreibt Frankenberg (2004):

„Whiteness is a location of structural advantage, [...] a standpoint, a location from which to see selves, others, national and global orders, [...] often unmarked and unnamed as national or normative [...] kinds of whiteness are boundary- markers of the category itself. [...] whiteness is a site of privilege, [...] a product of history, and is a relational category. [...] has only socially constructed meanings, [...] does not [...] mean that this and other racial locations are unreal in their material discursive effects. (Frankenberg 2004, S.229)

Das große Anliegen der Critical Whiteness Studies ist es, einzelne Personen darauf hinzuweisen, wie sie in ihrem Alltag in eine rassistische Gesellschaftsmatrix involviert sind und bewusst und unbewusst Teil eines sich reproduzierenden Systems sind. Das Ziel ist es, genauso wie alle Menschen, die Rassismuserfahrungen machen und ständig merken „verändert“ zu werden, als *Weißer* eine stetige Demarkierung zu erfahren. Darüber hinaus sollen *Weißer* mit der Erkenntnis konfrontiert werden, auf welche Art und Weise *Weißsein* zu einer Ermächtigung führte und immer noch führt und Nicht- *Weißer* diskriminiert werden (vgl. Tißberger 2017, S. 91f.)

2.4 Critical Whiteness im deutschen Kontext

Erst mit der Mitte der 2000er Jahre wurde Critical Whiteness ein Thema in der deutschsprachigen Wissenschaft (vgl. Tißberger 2017, S.87). Die Auseinandersetzung mit der Thematik markiert einen Paradigmenwechsel in der Rassismusforschung. Die Auseinandersetzung mit Rassismus galt im deutschen Kontext lange als problematisch. Nach dem Nationalsozialismus wurde die Verwendung der Begriffe „Rasse“ und Rassismus tabuisiert und somit folgte eine automatische Verdrängung der Auseinandersetzung mit der Thematik, hin zu einer erfolgreichen Selbstlüge, Rassismus existiere in Deutschland nicht mehr. Die Tabuisierung des Begriffes hat eine äußerst intensive moralische Aufladung zur Folge (vgl. Ogette 2019, S.88) Der Begriff Rassismus wurde mit „Fremdenfeindlichkeit“ und „Ausländerfeindlichkeit“ umschrieben. Die Täter*innen von Äußerungen von Rassismus gegenüber „Ausländer*innen“ werden in die Ecke des Rechtsradikalismus gedrängt, anstatt

diese in der Mitte der Gesellschaft anzusiedeln (vgl. Tißberger 2017, S.89f.). Die Exklusion findet nicht wegen der irrtümlichen Fremdheit oder Nationalität statt, sondern aufgrund einer „Imagination einer gefährlichen Differenz“, wie beispielsweise des Aussehens einer Person oder wegen eines sich ausländisch anhörenden Namens (ebd. S.89). Eine Möglichkeit der Veränderung muss von Individuen selbst kommen, die anzusehen sind als die Reproduzenten von rassistischen Diskursen und Strukturen. Durch die Übernahme von Verantwortung kann dies geschehen. Erst wenn es ernsthafte Vorfälle gibt, beginnt das Handeln. Alltagsrassismus bleibt jedoch als Tabuthema bestehen. Rassismus erscheint als individuelles Phänomen und die Ursache dafür wird bei den Strukturen und Institutionen gesucht, nicht aber in Personen selbst. Als *weiße* Person ist es sehr einfach sich der Thematik zu entziehen, da es die vermeintlichen „Anderen“ persönlich betrifft, aber nicht sie selbst (vgl. ebd. S.90)

„Als *Weißer* [von der Autorin hervorgehoben] profitieren wir permanent vom strukturellen Rassismus der Gesellschaft und sind damit – wenn auch wider Willen – Teil des Rassismus. Whiteness als Signifikant der rassistischen Gesellschaftsstruktur sorgt für den Profit, den *Weißer* [von der Autorin hervorgehoben] durch Rassismus machen und verdeckt zugleich diese Tatsache.“ (ebd. S.91)

3 Critical Whiteness und Soziale Arbeit – Herrschafts- und Dominanzverhältnisse

Die Wissenschaft und Praxis von Sozialer Arbeit ist stets Teil von Diskriminierungs- und Herrschaftsverhältnissen, sowie einer Gerechtigkeitsorientierung. Dabei ist stets zu überdenken, welche Rolle die Forschung und die Wissenschaft haben, wer der Auftraggeber ist, wer die Sprechenden sind und aus welcher Perspektive geschrieben wird (vgl. Gebrande/ Melder/ Blietmetsrieder 2017, S.9f.). Dabei sind folgende Fragen bedeutsam: „Wer spricht? Wer wird gehört? Wer darf sich rechtfertigen? Wer verfügt über Ressourcen und Zugänge?“ (ebd, S.10) Gebrande, et al. betonen: „Eine Soziale Arbeit, die sich nicht stets selbst befragt und hinterfragt, ist ihrer Existenz nicht wert.“ (ebd. S. 10). Das Ziel von diskriminierungs- und herrschaftskritischer, sowie gerechtigkeits- und menschenrechtsorientierter Sozialer Arbeit hat die Aufgabe, die Selbstbestimmungsrechte der Adressat*innen zu fördern und Partizipation zu ermöglichen. Es müssen Wege gefunden werden, wie Menschen im Sinne von „Nichts-über-uns-ohne-uns“ miteinander forschen, sprechen und schreiben können, ganz im Sinne der Menschenwürde (ebd S.10). Angelehnt an die Menschenrechte, hat jeder Mensch eine Würde, die Niemandem abgesprochen werden kann und jeder Mensch gleichermaßen verdient hat. Im Laufe der Historie hat sich jedoch gezeigt, dass dies nicht der Fall war und auch in der Gegenwart dies nicht der Realität entspricht. Viele Philosoph*innen haben seit der Antike, der Aufklärung und aktuell Menschen das Recht auf Leben abgesprochen (ebd. S.15). Menschen die, als rassistisch oder

nationalstaatlich kategorisiert wurden und werden, wurden und werden immer noch nicht als vollwertig angesehen. Die Unterscheidung von Gleich- und Ungleichbehandlung in Bezug auf die Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit zu einem Nationalstaat ist auch im deutschen Kontext deutlich zu erkennen. Die Aufenthalts- und Asylgesetzgebung beispielsweise ist die Grundlage für die kategorische Zusprache und Absprache von Rechten. Wer eine deutsche oder europäische Nationalität besitzt, hat deutlich mehr Rechte in der Gesellschaft als eine Person aus einem Drittstaat (vgl. ebd. S.11f.)

4 Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession im Kontext von Flucht und Migration – mandatswidrige Forderungen und Handlungen

Soziale Arbeit ist eine Menschenrechtsprofession, die angelehnt an die Menschenrechte zu handeln hat. Die Menschenrechte dienen als Bezugsrahmen in Profession und Analyseinstanz. In Bezug auf die Soziale Arbeit mit geflüchteten Menschen ist eine menschenrechtsorientierte Praxis besonders bedeutsam, weil nicht nur in den Herkunftsländern, sondern auch in Deutschland deren Rechte massiv verletzt werden, wie beispielweise die Nichtbeschulung von Kindern in den sogenannten Landesunterkünften, wo die Personen keiner Kommune und somit keiner offiziellen Zuständigkeit zugeteilt sind. So geschieht es in der Praxis, dass Kinder monatelang nicht beschult werden und ihnen somit das Recht auf Bildung versagt wird. Im Sinne eines advokatorischen Mandats versuchen Sozialarbeiter*innen die Adressat*innen zu unterstützen (vgl. Prasad 2017, S.349).

In der Praxis sehen sich Sozialarbeitende mit gesetzlichen Auflagen und den Aufträgen ihrer Arbeitgeber konfrontiert und handeln weder im Sinne eines advokatorischen Mandats noch menschenrechtskonform. Beispielsweise wird aus der Praxis berichtet, dass Sozialarbeiterinnen „Amtshilfe“ für die Polizei leisten sollen, wenn es um die Durchsetzung von Abschiebungen geht, indem Informationen über die Aufenthaltsorte der untergetauchten übermittelt werden (vgl. ebd. S. 355). Problematisch ist, dass solche Fälle nicht öffentlich gemacht werden und das Verhalten „normalisiert“ und auch nicht bei berufspolitischen Vertretungen bekannt gemacht wird.

Die globale Definition von Sozialer Arbeit sieht vor, dass Soziale Arbeit

„als wissenschaftliche Disziplin, die gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert (DBSH 2014). Der Internationale Ethikkodex postuliert, dass Sozialarbeiter*innen u.a. eine Verpflichtung haben, soziale Gerechtigkeit zu fördern, ungerechte politische Entscheidungen und Praktiken zurückzuweisen und solidarisch zu arbeiten, d.h. sozialen Bedingungen entgegenzutreten, die zu sozialem Ausschluss, Stigmatisierung oder Unterdrückung führen (DBSH 2014: Abs. 4.2)

Dies verdeutlicht, dass Sozialarbeitende nicht nur individuell unterstützen sollen, sondern die Verpflichtung haben menschenrechtsorientiert politisch zu werden und sich für Gerechtigkeit und das Voranbringen gesellschaftlicher Veränderungen einzusetzen. Geschieht dies nicht, werden die Ziele nicht erreicht (vgl. Prasad 2017, S. 359). Symptomatisch ist, dass die Profession schweigt und sich nicht sehr hörbar äußert, wenn es um den unkorrekten Umgang mit Menschen mit Fluchthintergrund geht. Das Schweigen bezieht sich zunehmend auch auf rassistische Ausschlüsse, wie Vorfälle auf struktureller Ebene (Gesetzesänderungen), institutioneller (z.B. Vorfälle von „Racial Profiling“ und Ausgrenzung an Schulen), individueller Ebene (in Form von Alltagsrassismus) und diskursiver Ebene. Vor allem auf letzterer Ebene ist das Schweigen unerträglich geworden, wenn es um die Diskussion um „das Sagbare“ und „Nicht-Sagbare“ geht. Es ist zu verzeichnen, dass sich das Klima diesbezüglich auf politischer Ebene äußerst nach rechts ausgedehnt hat. Klassisch sind Unterscheidungen von „Wir“ und „die Anderen“, verallgemeinernde Kulturalisierungen, Integrationsbesessenheiten und Zivilisierungsmissionen (ebd. S. 360). Dawod führt die Zugangsbarrieren der „deutschen“ Mitarbeiter*innen sozialer Dienste in der Arbeit mit Migrant*innen auf:

- Nationalistische Verteidigung sozialstaatlicher Privilegien (vereinzelt).
- Abweisende Hilfe durch ethno- und soziozentrische Ressentiments.
- Überbetonung und klischeehafte Generalisierung kultureller Unterschiede.
- Colour- blindness⁴ – Leugnung der kulturellen Differenz, rassistischer und struktureller Ausgrenzung. „Wir behandeln alle gleich!“
- Aktivierung und Abwehr verdrängter kollektiver Schuldgefühle.
- Furcht vor Mehrbelastung durch eine besonders „schwierige“ und „belastete“ Klientel – Entlastung durch Delegation an Sonderdienste
- Professionelle Überforderungsgefühle, Kompetenzverlustängste.
- Mangelnde Bereitschaft und Energie umzulernen (Routine, Burn-Out Syndrom) (Dawod 2015, S. 117)

⁴ Die im Englischen als „Farbenblindheit“ (colour blindness) bezeichnete Ignorierung von Hautfarbe funktioniert eben nicht als antirassistische Strategie, denn sie unterschlägt die realen Machtverhältnisse, die Rassismuserfahrungen von Schwarzen und Immigrierten und setzt eine Chancen- und Partizipationsgleichheit voraus, die nicht existiert. Damit werden Rassismus und Diskriminierung nicht verhindert, sondern lediglich verschleiert (Brodén 2007, S.25)

5 Die Notwendigkeit des Perspektivenwechsels – die Chancen einer Critical Whiteness Perspektive für das Anwendungsfeld der Sozialen Arbeit im Kontext und Migration

Die Auseinandersetzung mit postkolonialen Realitäten ist unerlässlich, da viele tiefe rassistische Denkstrukturen, basierend auf der Formung von Unterschieden von „Wir“ und „Nicht-Wir“ in der deutschen Gesellschaft verankert sind. Eine ausreichende Beschäftigung mit der Kolonialgeschichte hat nicht stattgefunden (vgl. Ogette 2019, S.88). In Hinblick auf die aktuellen migrationspolitischen Diskussionen, die zu stetigen verschärfenden Änderungen des Asyl- und Aufenthaltsgesetz führen, sind auch die Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit maßgeblich davon beeinflusst (vgl. Gebrande/ Melter/ Blietmetsrieder 2017, S.11f.).

Es ist die Aufgabe und besondere Verantwortung der Sozialen Arbeit sich für die Menschenrechte und Empowerment- Prozesse einzusetzen (ebd. S.13). Im Sinne einer Critical Whiteness-Perspektive geht es dabei vor allem um die Reflexion eigener Privilegien und die Eingebundenheit in gesellschaftliche Machtstrukturen. In der Praxis der Sozialen Arbeit muss dies durch die Reflexion der eigenen Haltung geschehen hin zu einer Annahme einer diversitätsbewussten Haltung. „Diversitätsbewusste Bildungsarbeit ermöglicht durch ihren partizipativen und proaktiven Ansatz, Differenzen zu thematisieren und zu dekonstruieren.“ (Benbrahim 2014, S.20) Dies kann nur geschehen, wenn sich Handelnde mit der Frage nach einer diversitätsbewussten Haltung auseinandersetzen. Ein wichtiger Aspekt, der diversitätsbewussten Haltung ist das Selbstverständnis als Lernende und die kontinuierliche Selbstreflexion der eigenen Werte, Normen und Wahrnehmungen, vor allem in Bezug auf die eigene professionelle Rolle als Pädagog*in. Die Auseinandersetzung mit einer solchen Haltung ist ein lebenslanger Lernprozess, bei dem Widersprüche und Herausforderungen stetig auftreten werden, die es neu mit sich selbst auszuhandeln gilt (vgl. Winkelmann 2015, S.20)

„Eine diversitätsbewusste Haltung basiert auf der Vorstellung, dass es in einem Land so etwas wie eine dominante Kultur geben kann, welche mit Normen und Erwartung an ihre Mitglieder einhergeht. Über diese wird permanent verhandelt und ihre Bestandteile sind von manchen Menschen dieses Landes mehr und von anderen weniger akzeptiert und verinnerlicht.“ (ebd., S. 31).

Diese ist absolut notwendig und erforderlich, gerade im Kontext der Arbeit mit Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund. Der Critical- Whiteness- Ansatz bietet die Möglichkeit, sich mit anderen Perspektiven zu beschäftigen, wie beispielsweise Schwarze Perspektiven im Kontext von Antirassismus- und Antidiskriminierungsarbeit. Bezüglich der Beschäftigung mit dem Thema Rassismus in der Sozialen Arbeit spiegelt die Disziplin häufig die Haltung der

Mehrheitsgesellschaft wider. Rassismus und der Besitz *weißer* Privilegien wird kaum von *weißen* Sozialarbeiter*innen in den Blick genommen (vgl. Dawod 2015, S. 117). Eine Auseinandersetzung mit *weißen* Privilegien muss nicht nur auf persönlicher, sondern auch auf institutioneller Ebene stattfinden. Jede einzelne handelnde Person besitzt die Möglichkeit und steht letztlich in der Verpflichtung aktiv zu werden, um diskriminierenden sozialen und strukturellen Ungleichheiten in der Sozialen Arbeit entgegen wirken zu können.

„Rassismus äußert sich schon allein darin, dass in den meisten (westlichen) Gesellschaften – obgleich allesamt ‚Migrationsgesellschaften‘ – *Weißer** [von der Autorin hervorgehoben] strukturell privilegiert sind“. (Melter 2015, S.9) Die Beschäftigung mit dieser Thematik ist unumgebar und fordert zugleich eine herausfordernde Auseinandersetzung mit den Realitäten unserer Gesellschaften. Tupoka Ogette beschreibt:

„Happyland ist eine Welt, in der Rassismus das Vergehen der Anderen ist. In Happyland wissen alle Bewohner*innen, dass Rassismus etwas Grundschlechtes ist. Etwas, das es zu verachten gilt. Rassismus ist in Happyland enorm moralisch aufgeladen. [...] Denn einen Rassismusvorwurf zu erhalten ist IMMER schlimmer und emotional schwerwiegender, als das, was die fragliche Situation oder der fragliche Spruch ausgelöst hat. Immer. Deshalb macht man sich in Happyland auch vielmehr Sorgen darüber, rassistisch genannt zu werden, als sich tatsächlich mit Rassismus und dessen Wirkungsweisen zu beschäftigen. [...] Noch etwas ist für die Bewohner*innen von Happyland wichtig. Sie möchten als Individuen wahrgenommen werden. Die eigene Hautfarbe spielt für sie keine Rolle. Es ist eine Kategorie, die – ihrer Meinung nach – in ihrem Alltag und daher auch in ihrem Selbstbild keine Rolle spielt. Die Kategorie „*Weisein*“ scheint ihnen daher erst einmal sehr suspekt, und sie halten sie für eine abgedrehte Erfindung von fantastischen linksradikalen Hippies, die zu viel Zeit damit verbringen, anderen den Mund zu verbieten und [...] herumnörgeln müssen, obwohl diese Dinge doch eigentlich kein Problem sind. [...] Wenn du weiß bist, dann bist Du mit hoher Wahrscheinlichkeit von Anfang Bewohner*in von Happyland. Es wäre durchaus normal. [...] Weil Rassismus nichts mit Dir zu tun hatte. Happyland ist gemütlich. Selbstversichernd. [...] (Ogette 2019: S. 22f.)

6 Fazit und Ausblick

Die Auseinandersetzung mit der Critical Whiteness- Perspektive muss auf viel mehr Ebenen stattfinden, als nur auf der wissenschaftlichen. Da die wichtigste Erkenntnis aus dieser Perspektive heraus die intensive Reflexion der eigenen *weißen* Privilegien ist, ist es an dieser Stelle angemessen dies in den Blick zu nehmen. Der Ausgangspunkt der Anwendung einer Critical Whiteness Perspektive in der Sozialen Arbeit im Feld von Flucht und Migration bietet zunächst keine konkreten Modelle und Handlungsansätze, sondern erfordert eine intensive Auseinandersetzung mit den rassistischen und diskriminierenden Herrschaftsstrukturen in unserer Gesellschaft. Dies betrifft alle Bereiche, vor allem auch die Wissenschaft, den Alltag, die eigene Profession als Sozialarbeiterin und vor allem auch die Frage danach, welche Version von Geschichten uns als Kind, als Schüler*in und als Heranwachsende erzählt wurden. Folglich bedarf eines Perspektivwechsels auf vielen Ebenen der Gesellschaft, im Alltag, in Kindergärten, in Schulen, in Universitäten, allgemein in sämtlichen Behörden und

Institutionen.

Wie Ogette (2019) beschreibt, ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Rassismus als *Weißer* erstmal eine Veränderung einer Perspektive, weil Rassismus vermeintlich nichts mit der eigenen Person zu tun hat und dies am eigenen Körper nicht erlebt wird. Es ist gemütlich in Happyland zu bleiben und ein schwerwiegender Fehler nicht ausbrechen zu wollen. Somit bietet die Beschäftigung mit der Critical Whiteness Perspektive, auch persönlich eine Möglichkeit in kleinen Dimensionen die Gesellschaft positiv und nachhaltig zu verändern.

Literaturverzeichnis

- Arndt, Susan (2006): „The Racial Turn“: Kolonialismus, weiße Mythen und Critical Whiteness Studies. In: Bechhaus- Gerst, Marianne; Gieseke, Susanne (Hrsg.) Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur. Frankfurt am Main: Peter Lang. S.11 – 27.
- Benbrahim, Karima (2014): *Theoretische Grundlagen zum Konzept Diversität*. In: Benbrahim, Karima (Hrsg.) Diversität bewusst wahrnehmen und mitdenken, aber wie? Düsseldorf: IDA e.V., 2. Auflage, S. 4 – 20.
- Broden, Anne (2007): Normalität des Rassismus: Messen in zweierlei Maß. In: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung NRW (IDA) (Hrsg.) Bielefeld S. 17 – 27.
- Dawod, Hiba (2015): Die Beratung syrischer (Kontingent-) Flüchtlinge. In: Melter, Claus (Hrsg.) Diskriminierungs- und rassismuskritische Soziale Arbeit und Bildung. Praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexionen. Weinheim/ Basel. Beltz Juventa. S. 92 – 124.
- Dern, Susanne; Zöller, Ulrike (2015): Diskriminierungserfahrungen in der Berufsberatung, -orientierung sowie -vermittlung. Rechtliche Rahmung und professionelle Anforderungen an Beratende. In: Melter, Claus (Hrsg.) Diskriminierungs- und rassismuskritische Soziale Arbeit und Bildung. Praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexionen. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa. S. 187 – 211.
- DiAngelo, Robin (2018): Stop Telling that Story! Danger Discourse and the White Racial Frame. In: Lea, Virginia; Lund, Darren E.; Carr, Paul R. (Hrsg.) Critical Multicultural Perspectives on Whiteness. Views from the Past and the Present. New York: Peter Lang Publishing. S. 265 – 273.
- Essed, Philomena (2002): Everyday Racism- A new Approach to the Study of Racism. In: Essed, Philomena; Goldberg, Theo (Hrsg.) Race Critical Theories – Text and Context. Massachusetts, USA: Blackwell Publishers. S.176 – 194.
- Forum sozial. Die Berufliche Soziale Arbeit (2014): Berufsethik des DBSH. Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. (Hrsg.) Berlin.
- Foucault, Michael (1991): Die Ordnung des Diskurses – Mit einem Essay von Ralf Konersmann – Aus dem Französischen von Walter Seitter. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Frankenberg, Ruth (2004): On unsteady ground – crafting and engaging in the critical study of whiteness. In: Bulmer, Martin; Solomos, John. Researching race and racism. London: Routledge. S.104 – 118.
- Gebrande, Julia; Melter, Claus; Bliemetsrieder, Sandro (2017): Kritisch ambitionierte Soziale Arbeit- intersektional praxeologische Perspektiven. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 9 – 26.

Hall, Stuart (1993): *Negotiating Caribbean identities*. Walter Rodney Memorial Lecture. Warwick, UK: Centre for Caribbean Studies, University of Warwick.

Konersmann, Ralf (1991): *Der Philosoph mit der Maske – Michael Foucault*. In: *Foucault Michael: Die Ordnung des Diskurses – Mit einem Essay von Ralf Konersmann – Aus dem Französischen von Walter Seitter*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. S. 51 – 94.

Mecheril, Paul (2004): *Einführung in die Migrationspädagogik*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Ogette, Tupoka (2019): *exit RACISMN. Rassismuskritisch denken lernen*. Münstr: UNRAST Verlag.

Prasad, Nivedita (2017): *Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession im Kontext von Flucht*. In: *Gebrande, Julia; Melter, Claus; Bliemetsrieder, Sandro (Hrsg.): Kritisch ambitionierte Soziale Arbeit- intersektional praxeologische Perspektiven*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S.349 – 369.

Röggl, Katharina (2012): *Critical Whiteness Studies und ihre politischen Handlungsmöglichkeiten für Weiße AntirassistInnen*. INTRO. Eine Einführung. Mandelbaum. Wien: kritik& utopie.

Seshadri-Crooks, Kalpana (2000): *Desiring Whiteness: A Lacanian Analysis of Race*. London: Routledge Verlag.

Tißberger, Martina (2017): *Critical Whiteness Zur Psychologie hegemonialer Selbstreflexion an der Intersektion von Rassismus und Gender*. Wiesbaden: Springer Verlag.

Tißberger, Martina (2006): *Die Psyche der Macht, der Rassismus der Psychologie und die Psychologie des Rassismus*. In: *Tißberger, Martina; Dietze, Gabriele; Hrzan, Daniela; Husmann-Kastein, Jana (Hrsg.) Weiß – Weißsein – Whiteness. Kritische Studien zu Gender und Rassismus. Critical Studiess on Gender and Racism*. Frankfurt am Main: Peter Lang. S.13 – 30.

Winkelmann, Anne Sophie (2015): *More than culture. Diversitätsbewusste Bildung in der internationalen Jugendarbeit*. Eine Handreichung für die Praxis. Herausgegeben von JUGEND für Europa. Nationale Agentur Erasmus & JUGEND IN AKTION. Bonn.

Wollrad, Eske (2005): *Weißsein im Widerspruch – Feministische Perspektiven auf Rassismus Kultur und Religion*. Königstein/Taunus. Ulrike Helmer Verlag.

Zöllner, Ulrike (2017): *Gerechtigkeitstheoretische Ansätze als Bezugsrahmen für Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft*. In: *Gebrande, Julia; Melter, Claus; Bliemetsrieder, Sandro (Hrsg.): Kritisch ambitionierte Soziale Arbeit- intersektional praxeologische Perspektiven*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S.369 – 390.

Internetquellen:

Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V. (IDA) (2019): *Glossar*. Zugriff am 12.08.2019. Verfügbar unter:

https://www.idaev.de/recherchetools/glossar/?no_cache=1&tx_dpnglossary_glossarylist%5B%40widget_0%5D%5Bcharacter%5D=E&cHash=608ec9ee2afcfa7ed9383549db3c1cd3

Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit (2004): Ethik in der Sozialen Arbeit. Darstellung der Prinzipien. Eingesehen unter:

McIntosh, Peggy (2012): White Privileg. Den unsichtbaren Rucksack auspacken. Zugriff am 01.10.2012. Eingesehen unter: https://sanczny.blogspot.eu/2012/10/01/_white-privilegen-unsichtbaren-rucksack-auspacken.